



Heinrich Telökens Tagebuch: Die Einträge reichen vom Tag der Verwundung bis zur glücklichen Heimkehr.

MLZ-FOTO (2) NITSCHKE

Dokument der Erinnerung

Heinrich Telöken hat in der Kriegsgefangenschaft Tagebuch geführt

SÜDLOHN. Die Erinnerungen an Krieg und Heimkehr sind verblasst, dabei ist Heinrich Telöken trotz seines hohen Alters nicht vergesslich. Es sei einfach schon so lange her, meint der 95-Jährige. Doch als er in der Ausgabe der Münsterland Zeitung vom 21. März die Bilder vom zerbombten Südlohn sieht, erinnert er sich: „Die Fotos habe ich gemacht.“

Heinrich Telöken schiebt ein kleines Ringbuch über den Tisch. Der schmucklose, dunkelgrüne Einband verrät nichts über seinen Inhalt: ein Tagebuch, das der junge Soldat führte. Über mehr als 80 eng beschriebene Seiten hat er notiert, wie es ihm erging. Begonnen hat er es in der Gefangenschaft, und es erzählt die Geschichte seiner Verwundung, seiner Gefangenschaft und schließlich seiner Heimkehr. „Wenn ich das nicht aufgeschrieben hätte, wüsste ich heute nichts mehr davon“, sagt er.

1945

Kriegsende



Abends gab es 12 Kekse, die ich gleich gegessen habe.“ Es ist der 22. Mai 1945, der Krieg ist längst verloren und Heinrich Telöken kennt nur ein Ziel: Zuhause. Aber unterwegs von der verlorenen Ostfront findet sich der verwundete Soldat unversehens in amerikanischer Kriegsgefangenschaft wieder.

Telöken ist vorläufig in Munster gelandet, über 300 Kilometer Luftlinie entfernt von Südlohn, bei den Briten – den „Tommys“, wie er heute noch sagt. Begonnen hat seine Odyssee nahe Danzig, wo er bei einem Angriff der Russen an einer Bahnlinie durch Granatsplitter verletzt wurde. Erst nach seiner Rückkehr in die Heimat sollte der Splitter in seinem Arm schließlich entfernt werden.

Notizbuch gefunden

Auf einem verlassenen Bauernhof in Pommern hat Telöken das kleine Notizbuch und einen Füllfederhalter gefunden und mitgenommen. „Aber ich hatte ja keine Gele-



Heinrich Telöken hat als junger Soldat ein Tagebuch geführt.

MLZ-FOTO NITSCHKE

genheit, etwas aufzuschreiben“, erinnert er sich. Das ändert sich erst mit der Verwundung. Dass er mit seinem Tagebuch ein Dokument von historischem Wert verfassen sollte, ahnt er kaum, als er schließlich im Lager von Munster beginnt, seine Erlebnisse aufzuschreiben. „Es soll eine Erinnerung sein, an die letzten Wochen des ‚Großen Krieges‘ 1939-45, und an meine Gefangenschaft, die am 2. Mai 1945 begann.“

Das Lagerleben ist geprägt von der Sorge ums Essen und den Gedanken an zuhause. „Immer denke ich, wie mag es in der Heimat wohl sein“, schreibt Telöken Ende Mai. „Ob alle den Krieg überstanden haben? Das ist meine große Sorge.“

Schon bald mischt sich die Sorge darüber hinein, wann es denn wohl endlich in Richtung Heimat geht. Telöken

„Ob alle den Krieg überstanden haben?“

Heinrich Telöken als junger Kriegsgefangener in seinem Tagebuch

beobachtet, wie andere Gefangene aus umliegenden Heimatkreisen entlassen werden. Er selbst aber ist ein ums andere Mal nicht dabei, wenn zur Entlassung aufgerufen wird. „Heute bin ich einen Monat in Gefangenschaft“,

notiert er am 2. Juni, „hoffentlich nicht noch einen.“

Es sollen noch fast zweieinhalb werden, bis er am 13. August schreiben kann: „Ich werde entlassen. Nur drei Wörter, und doch bedeuten sie soviel.“

Gutes Leben auf einem Gut

Dass die lange Zeit dazwischen nicht die schlechteste wird, verdankt er schließlich seinem Entschluss, sich freiwillig für ein Kommando als Ordonnanz bei den „Tommys“ zu melden. Schon am nächsten Tag geht es los. Mit sieben weiteren Kameraden kommt Telöken nach Beutzen auf ein Gut, wo der Regimentsstab einer britischen Panzer-Truppe untergebracht ist.

Das Beste daran: gutes Essen. „Es ist so reichlich, dass wir gar nicht alles aufessen können“, notiert er am 3. Juni. Und zwei Tage später: „Nach den Hungertagen im Lager führen wir ein Leben, es kann im Frieden nicht schöner sein.“

Die Einträge werden seltener. „Das ist immer so“, schreibt der junge Telöken irgendwann selbstkritisch. „Wenn es einem gut geht, vergisst man alles.“ Es dauert bis Ende Juli, bis endlich wieder der Postweg in die Heimat offen ist. Sieben Monate lang hat Telöken nichts von zuhause gehört, bis die erste Karte eintrifft. Als Telöken die Handschrift seiner Mutter erkennt, ist er überglücklich.

„Ich habe schon lange nicht mehr soviel Freude gehabt“, schreibt er.

Erst als er am 14. August eintragen kann: „Morgen früh werden wir das Lager verlassen und werden frei sein“, ist die Freude größer. Über Han-

„Wenn es einem gut geht, vergisst man alles.“

Heinrich Telöken über seine Zeit als Ordonnanz bei den Briten

nover und Münster geht die Heimreise per Laster und Auto bis Burgsteinfurt, von wo es einen Zug nach Stadtlohn gibt. Das letzte Stück muss Telöken laufen. Doch zuhause wartete eine weitere freudige Überraschung: Der Bruder ist ebenfalls aus der Gefangenschaft zurückgekehrt – zwei Tage früher.

Weniger schön war der Anblick, den die Heimat bot. „Alles war kaputt“, erinnert sich Telöken heute, „das ganze Dorf.“ Das elterliche Schreibwarengeschäft war geplündert worden. „Wir mussten erst mal Schaufensterscheiben kriegen, alles lag brach.“ Doch in dem ganzen Durcheinander fand Telöken eine funktionierende Kamera und einen Film. „Damit habe ich die Aufnahmen gemacht.“

Christiane Nitsche